P. o. germ.
1317 9

Henriette Sophie Schmidt

P. o. germ.
1317 gf

Schmidt

Zwölf Gedichte

aus den Jahren 1848 und 1849.

Von

einer deutſchen Bürgerstochter.

([illegible] Schmidt)

Zum Beſten

der

deutſchen Flüchtlinge in der Schweiz.

wurde in Stuttgart mit Beschlag belegt

1849.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1.

Erwacht 1848.

Wer rief dem träumend ruhigen Volke?
Wer gab ihm wieder Muth und Kraft?
Wer löste denn die ſinſtre Wolke,
Die längſt den Heldenſinn erſchlafft?
Ein höh'rer Geiſt iſt's, der die Flamme
In Süd, Nord, Oſt und Weſt gefacht;
Er nimmt vom treuen Volkesſtamme
Die unheilvolle Sklavennacht.

O, folgt dem Geiſt, dem ſchönen Regen,
Das alle Herzen froh durchglüht;
So heiligt würdig Euer Streben,
Das für das Völkerrecht geſchieht.
Zur That iſt uns nun das geworden,
Was jüngſt noch ſüßes Hoffen ſchien;
O blickt hinaus! an allen Orten
Entſproßt das friſche Frühlingsblüh'n!

Erwachet denn aus Euren Träumen!
Jetzt iſt's noch Zeit, o zögert nicht!
Ihr Deutſchen folgt den innern Keimen,
Dem Drang nach Freiheit, Wahrheit, Licht;
Und reichet Allen, Fernen, Nahen,
Zum Bruderbunde Euch die Hand;
Ihr werdet ſegnend die empfahen,
Auch aus dem beſſern Vaterland.

2.

Deutſchlands Eiche.

Hoch zum reinen Himmelsbogen
Ragt ein Baum, ſo mächtig, hehr.
Suchſt Du ihn? Du biſt betrogen,
Denn kaum ſichtbar iſt er mehr.
Hingebeugt auf ſtein'gen Boden,
Den nur Völker Thrän' begießt;
Bis er ihn, gleich allen Todten
Dann auf ewig in ſich ſchließt.

Nein, o Eiche, ſchöne, große,
Du ſollſt icht begraben ſein;
Ring' empor aus Deinem Schooße,
Deine Wurzel iſt ſo rein.
Daß Dein Stamm, voll kräft'ger Säfte,
Länger nicht darnieder liegt,
Nur die vier und dreißig Aeſte
Haben Dich zu hart gedrückt.

Denn noch junge, friſche Keime
Sproſſen aus dem Stamm hervor.
Nein, o nein, es ſind nicht Träume,
Einmal heb' Dich noch empor!
Schütze unter Deinem Schatten,
Jeden, der für Freiheit glüht;
Und der, ohne zu ermatten,
Für Dein neues Blühen litt.

Junge Eiche, neu belaubte,
Krön' den Held im Siegesglanz;
Daß Du über ſeinem Haupte
Schwebſt als ſchönſter Eichenkranz.
Deine Aeſte, Deine ſchweren,
Brach ein mächt'ger Sturm entzwei;
Jetzt erſt wirſt Du Dir gehören,
Werde mächtig, werde frei!

Heil Euch Allen, die ihr ſtreitet
Für ſolch' Eiche neu Erblühn!
Gott der ew'gen Freiheit leitet
Euch gewiß zum Ziele hin.

Mußtet Ihr noch unterliegen
Die das Feuer angefacht,
Will es Gott, wird es bald ſiegen,
Denn die Geiſter ſind erwacht.

3.

Der Kämpfer Worte

bei der Fahnen-Weihe in Ulm,

22. Oktober 1848.

Vorwärts, vorwärts, laßt uns ſprechen,
Deutſchlands Lage Muth begehrt;
Scheint der Anker auch zu brechen,
Kämpfen, iſt des Lebens werth!

Sei's, nach Wahrheit nur zu dringen,
Löſend finſtern Irrthums Band;
Oder kühn ein Opfer bringen
Dem geliebten Vaterland.

Ja, wir ſtürzen in die Wolke,
Ob uns auch Zernichtung droht;
Treu der Wahrheit, treu dem Volke,
Gehen wir getroſt zum Tod!

Will der Muth uns ſinken, mahne
An den Schwur uns jeder Zeit
Dieſe ſchwarz=roth=goldne Fahne,
Deutſcher Frauen uns geweiht.

Unſern Feinden ſoll ſie ſagen:
Nur für Einheit kämpfen wir!
Hoch zum Himmel wird ſie ragen
Als ein mächtiges Panier.

Ob dem Volke wird ſie wehen,
Ruft die Träumenden empor:
„Auferſtehen, auferſtehen!
Soll das Volk, das Gott erkohr.“

Wenn einſt im Befreiungs-Kampfe
Unſre Reihen ſie geziert,
Und nach dickem Pulverdampfe
Sie zum Siege uns geführt.

Heil uns dann, ihr Kampfes-Brüder,
Iſt die Fahne auch verbrannt;
Eine neue ſchafft uns wieder
Segnend dann dieſelbe Hand.

Ja uns ſoll kein Glanz verblenden,
Und kein Liebchen wieg uns ein.
Wo es noth thut, Hülfe ſpenden,
Soll ſtets unſer Wahlſpruch ſein.

Endlich muß es doch gelingen,
Gott im Himmel, ſteh uns bei;
Lös' das Volk von Sklaven-Schlingen,
Mach' es von Bedrängern frei.

Vorwärts, Sieg wird uns begleiten;
Muth, nur Muth, niemals zurück!
Wonnig wird ſich dann verbreiten
Das erſehnte Völkerglück.

4.

Das Grabmal.

Es ward um Oſtern, und die Märzen-Veilchen,
Sie ſtrahlten freundlich aus dem jungen Grün;
Der Frühlingshauch zog lächelnd durch die Auen
Und ſtreute rings des Lenzes Zauber hin.

Dort ſtand ſo ernſt umringt von Trauerweiden
Ein einfach, aber ſinn'ger Leichenſtein;
Als ſollt' er eine ſchön're Zukunft künden,
So ſchlang ihn Immergrün und Epheu ein.

Und ſieh, als kaum die milde Frühlings-Sonne
Die kalte Erde wieder neu belebt:
Daß hoch empor auf jenem Grabes-Hügel
Ein wunderſchöner Engel ſich erhebt.

Jetzt iſt es Zeit, wälzt dieſen Stein vom Grabe!
Ertönte ſeine Stimme wunderrein.
Wälzt ihn hinweg, er ſchließt ein theures Weſen,
Ein Gottgeſandtes Mädchen, ſchließt er ein.

Da ſtrömen Tauſende von nah' und ferne
Und richten hoffend hieher ihren Blick;
Doch ach, ſo oft ſie ſich dem Hügel nahen,
So zieht ein Unſtern wieder ſie zurück.

Und Keiner hat den Muth, da feſt zu ſtehen,
Obgleich der Engel immer mahnend ſpricht:
Es ſoll der Stein von ſelbſt hinweg ſich wälzen
Denn Niemand wagt's, und ſo geſchieht es nicht.

Da wich die Sonn' vom blauen Horizonte;
Und wie ein Traum, das Engelsbild entſchwand.
Jetzt war's zu ſpät, denn rings die große Menge
Nun noch, wie vor, in bangem Dunkel ſtand.

Ach, da erfüllte Alle bittre Reue;
Sie hatten ja verſäumt die ſchönſte Zeit,
Die Göttin zu erretten, die den Segen
Den muth'gen Helden nach dem Kampfe beut.

Wagt's einmal noch, und ſchmiedet eure Lanzen;
Nur muthig vorwärts, und es weicht der Stein.
Denn dieſe Gruft, ja öffnet ſie, ſie ſchließet
Die Himmelstochter, Eure Freiheit, ein.

5.

Die Freiheit.

Den 24. Februar 1849.

Durch die kahlen, leeren Bäume drang kein milder Sternenſchein,
Und auf's neue ſchien's, als würde Alles feſt im Schlafe ſein.
Nein, doch nicht — im Trauerſchleier ſteht ein Weib mit bangem Schmerz,
Unter den entlaubten Zweigen, und ſie weint, es bricht ihr Herz!
Ja dem raſchen Zeitenfluge, bange der Vergangenheit,
Iſt des blauen Auges Thräne, iſt das Pochen nur geweiht.
Aus dem Blüthenland vertrieben, das ſie ſorgſam einſt gepflegt,
Wanderte ſie lange Jahre, von des Schickſals Sturm bewegt.
Sie verbannt, weil ſie die Tugend und die Menſchenrechte reicht;
Weil vor ihrer Himmelswürde auch das Laſter bald entweicht;
Weil ſie ſegnend reinen Frieden, Einheit ihren Brüdern gibt,
Die ſie zärtlich, wie die Mutter ihre guten Kinder, liebt.
Weil nicht auf Pallaſt und Reichthum ſie den Himmelsſegen ſenkt,
Nur zur Unſchuld und zur Wahrheit, ihn zur ſtillen Hütte lenkt.
Schändlich Undank war es, Arme, daß ſie Dein nicht mehr gedacht;
O, es hat ein böſer Dämon über ihrem Thun gewacht.
Hat ein Wiegenlied geſungen, ſo verträumten ſie die Zeit;
Statt daß ſie die freien Kräfte Dein und ihrem Heil geweiht.
Heute iſt ein Jahr entſchwunden, daß ein mächt'ger Ruf erklang,
Der von muth'gen Nachbarganen in des Weibes Seele drang,
Und das zwiſchen jener Mauer, die ihr Heimathland umgab
Eine ſchwarz=roth=goldne Fahne ſich erhob als Hoffnungs=Stab.
Und ſie pochte an die Thüre, da die Söhne jubelnd ſtehn;
Aber ach! es heißt der Dämon wieder wild ſie: weiter geh'n,
Ihre Lieben, möchten öffnen, doch war ihre Macht zu klein,
Und die Feigen weichen wieder, träumen, ſchlummern wieder ein;
Flucht ſie da der Menge zürnend, die der Mutter nimmer denkt?
Nein, ſie fleht für Jene innig, daß ſie Gott zur Wahrheit lenkt.
Ihre Wangen blaß, in's Auge ſich wohl manche Thräne ſchleicht,
So ſchaut ſie zum finſtern Himmel, wo kein Stern ihr Tröſtung reicht.
Und wir ſehen ſie zwölf Monden durch die öden Fluren zieh'n;
Ach! und bald vielleicht, ſie wanket todtenblaß zum Grabe hin.
Nein, denn plötzlich, wie wenn Hoffnung unſer blutend Herz erhebt,
Und dann Glaube, Lieb und Frieden lächelnd ihr zur Seite ſchwebt,
Bricht der Mond, der wundervolle, durch die Wolken rein und klar,
Und ihm folgt die unzählbare, ungetrübte Sternenſchaar.
Und wir ſeh'n, es öffnen Gräber ſich gewaltſam, wunderbar;
Ja, der alten Roma Geiſter ſteigen aus der Todtenbahr;
Dem verſtoß'nen, edlen Weibe rufen ſie nun tröſtend zu;

Lebe noch, und hoffe, trage, bald zur Heimath kehrſt auch Du,
Nimmer kann der Ew'ge dulden, daß die Deinen Sklaven ſind.
Throne ſtürzen, Feſſeln ſpringen, und der Freie iſt Dein Kind;
Brüder, Schweſtern, alle ſtreben nur nach einem Ziele hin,
Auf zu Dir, Du Aller Mutter, flammet dann der Liebe Glühn.
Schöner, als die Sterne alle, funkelt Einer klar und rein,
O, dieß muß ein Himmelsbote, muß dem Weib ein Leitſtern ſein;
Führet ſie auf eine Höhe, wo ſie in die Heimath blickt,
Ach, ſie ſchaut die Freiheits-Fahne nun mit ſchwarzem Flor geſchmückt.
Und zu dieſem heil'gen Banner ſchwingt ſich mächt'ger Schwur empor,
Rings ertönt ein Ruf der Rache, feierlich im lauten Chor.
Jene edlen Söhne bieten ſich zum Bruderbund die Hand,
Spähen nach den Märzen-Veilchen in dem jungen Gartenland.
Alle Guten, nah und ferne, kommen, Keiner bleibt zurück;
Vorwärts lenkt ſich Aller Streben, nach der Pforte zielt der Blick.
Wenn die Blümlein all' gefunden, mild im holden Frühlingsglanz,
Und geordnet und gewunden Sie zum erſten Blüthen-Kranz;
Dann erſt öffnen ſich die Pforten und die Mutter trete ein.
Auf dem Haupt der Schwergeprüften wird der Kranz von Veilchen ſein;
Dann erſt wird das Weib erkennen, wer ſie einſt erbarmungslos
Aus dem Kreiſe ihrer Lieben, aus dem Heimathland verſtoß.
Und das Volk wird triumphiren, die Tyrannen ſind nicht mehr,
Vier und dreißig Drachenzähne und ihr giftig blutig Heer;
Jene, die ſich frech erhoben mit der wackern Bürger Gold,
Dieſe, die ſich kriechend bückten nur um ſchmählich Sündenſold;
Ruhet ewig, nimmer wieder ſollt ihr dieſes Land entweih'n
Doch mög' der allmächt'ge Vater Eurer Seele gnädig ſein!

6.

Was iſt das Ziel?

Was iſt das Ziel, nach dem wir ringen?
Es iſt das wahre Menſchenglück.
O, laßt uns muthig vorwärts dringen
Und weicht im Kampfe nicht zurück.
Kühn ſoll des Kriegers Ruf erſchallen,
Auf, laßt die deutſche Fahne weh'n.
Weit beſſer, für die Freiheit fallen,
Als ſpät als Sklaven untergeh'n!

7.
Des Mannes Pflicht.

Einſt eine finſt're Gattin ſpricht
Von ihres Mannes einzige Pflicht:
Vom Morgen zum Abend, vom Abend zum Morgen
Soll er für Weib und Kind nur ſorgen.
Und ob auch mahnt der Glockenſchlag
Zu einem mächt'gen Kampfestag,
Er darf ſich niemals unterſtehen
Aus unſerm ſtillen Kreis zu gehen;
Nur ein Beruf iſt ihm beſchieden
In der Familie ſüßem Frieden —
Die Lebenstage zu verträumen,
Wo's glänzt und ſchimmert nicht zu ſäumen,
Stets den Profit im Auge haben,
Daß man ſich auch mit Allem laben,
Mit was man will, erfriſchen kann;
Und daß den zarten Kinderſeelen
Behaglichkeit und Luſt nie fehlen,
Das fordre ich von meinem Mann!

So willſt Du denn Gebieterin ſein?
Ich ſchleud're ein entſchieden Nein
Der armen Thörin Wahn entgegen,
Das ſoll ihr Innerſtes bewegen.
Und ſprich, wie, ſind's nur Weib und Kind,
Was eines Mannes Treuen ſind?
O, denk an Vater, Mutter wieder,
An ſeine Schweſtern, ſeine Brüder!
Sein Vater iſt der Herr der Welten,
Die Mutter iſt ſein Vaterland,
Und an das Volk, die Schweſtern, Brüder,
Knüpft ihn ein unauflöslich Band.
Wird ſeine Eltern er verachten,
Dann läßt er die Geſchwiſter ſchmachten,
Hilft ihnen nicht vom Joch befrei'n,
Weh' ihm, ein harter Fluch iſt ſein!
Als Sklaven ſchleichen dann zu Grabe
Die Kinder mit dem Bettelſtabe;
Doch, kämpft er für ſein Vaterland,
Dann ſegnet ihn des Ew'gen Hand.

8.

Der Herbſt 1848.

Alles iſt ſo öd, ſo falbe,
Alles mahnt zur Winterruh',
Selbſt die liebe, munt're Schwalbe
Zieht der fernen Heimath zu.
Unermüdlich iſt das Keimen
Der Natur in ſtiller Pracht,
Scheinet alles wie im Träumen
Bis daß neu der Frühling lacht.

Wie mit einem Schlage ſproſſen
Tauſend Blüthen dann hervor,
Und die jungen, grünen Knospen
Heben freundlich ſich empor.
Und die Schwalben kehren wieder,
Boten zarter Frühlingsluſt,
Und der Wonne Jubel-Lieder
Tönen mild in reiner Bruſt.

Jene Geiſter, die das Pochen
Letzten Frühling's auferweckt,
Fühlend, daß ein Unterjochen
Nicht des Menſchen Würde trägt.
Täuſchend ſcheinen ſie auch wieder
Wie vom Herbſtwind hingerafft,
Doch die wackern Kampfes-Brüder
Sammeln ſtill nur ihre Kraft.

Bis der Freiheit goldne Sonne
Klarer jedes Herz bewegt,
Und der deutſche Aar voll Wonne
Neu die jungen Schwingen ſchlägt!
Gleich den muntern Schwalben ziehen
Unſre Kämpfer dann zurück;
Streiten dann auf's Neu' voll Glühen
Für der heil'gen Freiheit Glück!

9.

Am 31. März 1849.

Hat auch der vergangne März
Veilchen aufgeweckt?
Blüthen blieben, wie das Herz
Noch mit Schnee bedeckt.

Als das Eis doch endlich brach
Schaute ich umher,
Und ich finde, aber ach!
Alles öd und leer.

Plötzlich aber heben ſich
Stern und Kron empor;
Und ich ahne fürchterlich,
Was der Menſch verlor.

Veilchenſtöcke ſind zerknickt,
So mein Volk, auch Du;
Rings, wohin Dein Auge blickt,
Lacht kein Heil Dir zu.

Doch, Dein Gott, er gab Dir ja
Aug und Herz und Hand;
Weih' es nun, Gott iſt Dir nah'
Deinem Vaterland.

10.

Des Jünglings Lied.

Horch, Geſang,
Süßer Klang
In der Nacht
Bei Sternenpracht
Und woher?

In die Harfe greift der Sänger
Und es tönt mir wohl bekannt;

Ach, der Arme ſingt mit Wehmuth
Vom gedrückten Vaterland:
„O, Ihr ſchlaft, die matt und müde
„Von dem warmen Sonnenſchein.
„Doch, ich zieh mit meinem Liede
„Einſam durch die Nacht allein;
„Möchte in den goldnen Sternen
„Meiner Heimath Zukunft leſen;
„Möchte gern den Schleier löſen
„Von den ewig lichten Fernen.
„Aber ach! ich kann es nicht!
„Möcht ſo gern die Menſchheit auferwecken,
„Doch ſie ſchläft zu feſt und träumet fort.
„Schau' ich ſie, ſo blutet mir das Herz,
„Und dann iſt mir keine Ruh' beſchieden,
„Einſam, nur alleine, find' ich Frieden,
„Und im hoffend Liede ſchweigt mein Schmerz!"
Ja, er ſingt, und ſchweiget nimmer,
Bis daß neu erwacht das Tages Glühn.
Ach, da ſcheinet dann der Sonne Schimmer
Auf den todten Jüngling hin!

11.

Ein tröſtend Bild.

Bald wär auf's neu das deutſche Herz gebrochen,
Das ſchon ſo glücklich ſich im Traume ſah,
Das ſchon geglaubt an neue Völker-Blüthe
Den Auferſtehungs-Morgen all' ſo nah'.

Doch ach, jetzt fordern neue ſchwarze Thaten
Auch wieder eine dunkle, ſchwere Nacht,
O, bang Geheimniß, wenn nach langem Schlummer
Doch endlich wieder dieſer Geiſt erwacht.

So legt es weinend nieder ſich auf's Kiſſen
Zu neuen Träumen, dieſes blutend Herz,
Doch, ſanfte Bilder lächelnd es umſchweben,
Wie ſüße Tröſtung auf den herben Schmerz!

Da ſteht ein Wald voll mächt'ger, hoher Tannen,
Die heben ſich gebieteriſch empor;
Und zwiſchen ihnen ſchauen junge Eichen
Beſcheiden, ängſtlich, bang, gedrückt hervor.

O, ſtolze Tannen, gönnet auch den Eichen
Den zarten Eichen dort, gebührend Raum!
Doch nein, die Tannen nähern ſich gewaltſam,
Und die verborg'nen Eichen ſieht man kaum.

Da aber nahen kräftig junge Männer,
Zu winden einen friſchen Eichenkranz;
Das Laub iſt dürr, der ſchöne Stamm verwelket,
Er ſchaute nie den Sonn=, nie Mondenglanz.

Da pocht ihr Herz, unwillig ob den Tannen,
Sie geh'n und bringen Axen raſch herbei;
Die ſtolzen Tannen, ja ſie müſſen fallen!
Die jungen Eichen, ja ſie ſeien frei.

Da war der Schlag, der erſte Schlag, vollendet,
Umſonſt, noch ſtürzten jene Tannen nicht;
Zum zweiten Mal, noch kräft'ger als der erſte,
Umſonſt, die Kraft der Männer bricht.

Unmöglich ſchien's den Tannen ſich zu nähern,
Die Nadeln bogen ſich den Kämpfern zu
Wie Bajonnete, und die Streiter ſtürzten
Sich in verzweiflungsvolle Schmerzens=Ruh!

Da aber plötzlich brauste es ſo mächtig,
Die Erde bebte, und der Sturm brach los;
Er faßte raſch die ſtolzen, hohen Tannen,
Warf ſie zerſchmettert auf der Erde Schooß.

Da ward es Ruhe wieder, und die Eichen,
Die lang gedrückten, ſchauten wir erblüh'n;
Es ſtaunten die ſo bang zerſchlag'nen Herzen
Und fielen dankend auf die Kniee hin.

Du deutſches Herz, auch du gedrückt im Staube!
Erheb den Blick zu dieſes Traumes=Bild:
Wenn Gott es will, ſtürzt trotz den Bajonnetten
Der Unterdrücker dein, gebiet'riſch wild!

D'rum hoffe nur, Gott wird den Stab erheben,
Der mächtig bald dem großen Sturme winkt;
Die junge Eiche muß ſich neu erheben,
Die ſtolze Tanne in den Staub verſinkt.

12.

Der Stern.

Es hat ein gold'ner Himmelsſtern
So freundlich aus der dunkeln Fern'
Auch unſ'res Schickſals Leidens=Nacht
Mit ſeinem Lichte hell gemacht.

Er zeigte uns im Strahlenglanz,
Des hohen Zieles Siegeskranz;
Schien wieder finſter unſre Bahn,
So ſchauten wir zum Stern hinan.

Und wie mit einem Zauberſtab
Wiſcht' er der Wehmuth Thränen ab;
Wir folgten hoffend ſeinem Licht
Durch Dornen ſelbſt, und zagten nicht!

So nahten ſelig wir dem Ziel
Mit wunderbarem Hochgefühl;
Nur eine Wolke drohet noch,
O Gott, zerſtreue Du ſie doch!

Barmherz'ger Vater, ſie zerdrückt
Den Stern, der unſer Herz beglückt;
Wir ſtehn gebannt in banger Nacht,
Doch nein, ein ewig Auge wacht.

Das Auge leitet uns die Bahn
Zum heilgen, großen Ziel hinan,
Es macht uns frei von Kerkersgrau'n,
Läßt Frieden uns und Wahrheit ſchau'n.

Noch ein Mal blicken wir empor,
Wo unſer Aug den Stern verlor;
Da ſteht am dunkeln Wolkenreich
Der Name Ungarn! matt und bleich!

Tief war der Pfeil in's Herz geſenkt,
Da dies der Stern, der uns gelenkt;
Doch auch ein hoffend Volk uns gleich,
Bewohnt ſein ſcheinbar dunkles Reich.

Und ob es jetzt erloſchen ſcheint,
Es iſt und bleibt mit uns vereint;
Und mit ihm ſchwören wir zu Gott!
Um wahre Freiheit, oder Tod!